

gemeinen immer so gehalten wie der Bauersmann: daß Hof, Feld und Wald zu liefern haben, was er braucht. Ganz unsinnig ist die Behauptung, daß er seine Leute schlecht behandle. In keinem städtischen Betriebe finden sich so viele alte Arbeiter und treue Dienstboten wie auf dem Lande, die meisten bleiben da jahrzehntelang, oft für Lebenszeit, in ihrer Stellung.

Der Winter rief den Landadel nicht nur zu den Hoffesten, sondern auch zu politischer Arbeit nach Berlin, zumal mit den Fideikommissen häufig die Mitgliedschaft zum Herrenhause verbunden war. Im Reichs- und Landtag saß das Gros auf der rechten Seite, aber seit Bennigsen die erste nationale Welle in das Volk getragen hatte, schlossen sich viele den Nationalliberalen an, und selbst links bei den Fortschrittlern hatten manche Außenseiter ihren Platz gefunden. Doch auch die Altkonservativen hielten sich nicht immer nur in der Defensiv, sie traten zuweilen mit einem kräftigen Vorstoß selbst gegen den Träger der Krone heraus. Davon konnten die „Kanalrebelln“ erzählen — und am stärksten zeigte sich der politische Unabhängigkeitsfinn der Rechten in jener berühmten Sitzung, in der man das Kaiserinterview im Londoner „Daily Telegraph“ behandelte. Da wurden aus den Kreisen des alten Adels, manche von ihnen Nachkommen jenes Marwitz, der, bis auf die Knochen getreu, doch den Rücken nicht krümmte, Worte laut, die wahrhaftig wie Schreie verängstigter Herzen in die Weite tönten. Hier regte sich wieder einmal der alte Junkertroz gegen eine Macht, die Burgen brechen konnte, doch nicht die Gesinnung. Übrigens hatten auch früher schon Edelleute von ausgesprochen monarchischer Gesinnung, Graf Limburg-Stirum für die Konservativen, Graf Hompesch für das Zentrum, in einer Denkschrift an den Kanzler Bülow ihrer Besorgnis über den Mangel an Zurückhaltung des kaiserlichen Herrn in politischen Fragen loyalen Ausdruck gegeben. Im Sinne dieser Denkschrift schrieb Bülow auch einen offenherzigen Brief an den Kaiser, und es sprach für den Herrscher, daß er ihm dies Schreiben niemals verargt hat.

Am freimütigsten pflegte sich der Kaiser in dem Verkehr mit seinen Offizieren zu geben. Immer noch steuerte der Adel zur Füllung des Offizierskorps bei und ließ seine Jungen deshalb gern im Kadettenkorps erziehen. Es gab auch noch einige wenige Regimenter, bei denen die Offiziere fast durchweg zum Adel gehörten; das beruhte indes nur auf traditioneller Gepflogenheit und war kein Privileg, denn im Felde hatten diese Regimenter genau so ihren Mann zu stellen wie jeder andere Truppenteil. Besonders nahe standen dem Kaiser die Gardedukorps und die Leibgardehusaren in Potsdam, deren Uniformen er auch am liebsten trug. Unerwartet sagte er sich gewöhnlich zum Essen im Kasino an und immer „ohne Umstände“, und im Kreise der Kameraden war seine Unterhaltung so ungezwungen wie in der Familie. Derlei unerwartete Besuche liebte er auch beim Kanzler und diesem und jenem seiner Minister.

Ich sprach bereits von dem Adel, der ursprünglich aus dem Kaufmannsstande hervorgegangen ist. Es gab indes schon in der Vorkriegszeit Namen aus dem Hoch- und Uradel, die in der Kaufmannswelt einen gleich guten Klang hatten. Der Übergang in die „bürgerlichen“ Berufe hatte sich seit langem vollzogen. Aus der stattlichen Reihe der Gelehrten von Adel will ich, einen für viele, nur den Professor Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf hervorheben, den berühmten Graecisten. Ebenso wirksam betätigte sich der Adel in der Jurisprudenz und in der ärztlichen Wissenschaft, in der Literatur und den schönen Künsten. Durchblättert man die Gothaer Almanache, so wird man kaum einen der sogenannten bürgerlichen Berufe finden, dem nicht auch zahlreiche Mitglieder unsres Adels angehören. Die Zeit war vorbei, da man für den adligen Nachwuchs nur nach „standesgemäßen“ Berufen suchte, Offizier oder Diplomat, wenn man sich nicht mit der Bewirtschaftung der eigenen Scholle begnügen mußte.